

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 24 (1910)

132 (9.6.1910)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-531535](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-531535)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einfl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pfg. einschließlich Postgelde. — Mit Sonntagsbeilage. — Inserate werden die fünfgepaltene Korpusgröße oder deren Raum für die Inserenten im Rühringen-Wilhelmsbuden und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pfg., für sonstige auswärtsige Inserenten mit 20 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr in der Expedition abgegeben sein.

Redaktion und Haupt-Expedition in Bant, Peterstraße 20/22. — Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshafen. — Filiale in Heppens: Almenstraße 24. Fernsprecher 530.

24. Jahrgang. Bant, Donnerstag den 9. Juni 1910. Nr. 152.

Der Byzantinerblock.

Das Dreiklassenhaus macht rasche Arbeit.

Selten noch war eine Rede, die von einem Sozialdemokraten gehalten wurde, so sehr des allgemeinen Beifalls wie jene, die Genosse Wolf Hoffmann am Dienstag in der preussischen Kammer gehalten hat. Die Eröffnung der Zivilliste stand auf der Tagesordnung, alle bürgerlichen Parteien hatten in eifriger Debatte vor der leeren Hofloge ihre untertänige Bereitwilligkeit ausgesprochen, sich an der Hilfsaktion für die zahlungsstarke Krone in positiver Arbeit zu beteiligen. Die kleine Kluft zwischen dem Ganzen, die ohne Kommissionsberatung mit Hurra alles zu bewilligen bereit waren, und den Halben, die um das Gekochte zu wahren, wenigstens auf Wahrung der üblichen parlamentarischen Formen bestanden, kam kaum in Betracht. Da erhielt der Vertreter der Sozialdemokratie das Wort, und er fand sofort die aufmerksame Zuhörerschaft. Das „hohe Haus“ hing förmlich an des Redners Munde, und wer die Gesichter der Herren rechts und links und in der Mitte während der Rede scharf beobachtete, der konnte leicht bemerken, wie da und dort ein Kopf ganz unwillkürlich nicht und wenn es recht derb kam, ein kaum unterdrücktes beifälliges Schmunzeln über das Gesicht hauchte. Schließlich waren es freilich nur die paar Sozialdemokraten, die ihre Zustimmung offen zu erkennen gaben, aber hätte man in geheimer Abstimmung die Meinung der Versammlung erforschen können, so hätte sich eine überwältigende Mehrheit mit dem meisten, was Hoffmann sagte, einverstanden erklärt.

Man beachte, daß die vernichtende Kritik, die der sozialdemokratische Redner an der Mißwirtschaft der preussischen Finanzverwaltung übte, von keiner Seite eine Zurückweisung erfahren hat. Kein Redner aus dem Hause hat es gewagt, sich zum Verteidiger der Angeklagten aufzuwerfen und selbst der Finanzminister Herr v. Rheinbaben vermied es ängstlich, auf dem Kern der Sache auch nur mit einem Worte einzugehen. Seine Ausführungen über die Sozialpolitik der Hohenzollern — der Reichstag, der die sozialpolitischen Gesetze macht, scheint von diesem schmerzlichen Mann noch nicht erbedacht worden zu sein — waren weiter nichts als ein Versuch der Ablenkung, und zwar ein so plumper, daß er seine Wirkung durchaus verfehlen mußte. Schade nur, daß Herr v. Rheinbaben, der am Dienstag auf der Leiter zum Reichsfinanzamt wieder ein paar Sprossen hinaufkletterte, an das berühmte Höhenwort über die Sozialpolitik zu erinnern vergessen hat, an das Wort, das da lautet: „Die Kompottschüssel ist voll.“ In dem Augenblick, da die Kassen der königlich preussischen Gesetzgebung sich dienstfertig bereiten, die Kompottschüssel der Hofkassell sich anzufüllen, wäre eine solche Erinnerung höchst zeitgemäß gewesen.

Im übrigen verlagte es sich der Finanzminister vorlichtigerweise, „auf das Niveau des sozialdemokratischen Redners herabzusinken“, obgleich auch ihm nicht entgangen sein konnte, wie wohl sich die Zuhörerschaft auf diesem Niveau befunden hätte. Auch das ist ja echte Kavalariats, sich dießhalb zu freuen, wenn es einmal über die Herrschaft losgeht, aber sofort wieder die steinerne Maske ersterbender Unterwürigkeit anzulegen, wenn die Gefahr des Erlaunens droht. Man empfand es als Wohlthat, daß sich einer gefunden hatte, der es gründlich sagte und sich kein Blatt vor den Mund nahm, man horchte gierig und hatte Mühe, seinen Beifall zu verbergen, man verfuhr mit keinem Wort dem Redner entgegenzutreten, und dann — nahm man, sich seiner Anschließlichkeit wieder erinnernd, den Antrag auf Kommissionsberatung einstimmig gegen die wenigen sozialdemokratischen Stimmen an! Es war ein Beifall wider die eigene Ueberzeugung, ein Beifall wider besseres Wissen und Gewissen, ein Beifall gegen das Volk, das, gering gerachtet, zu neun Zehntel die Ablehnung der Vorlage gewünscht hätte! Es war ein Beifall der Selbstpreisgabe, ein Beifall, auf die Wahrung der Öffentlichkeit zu verzichten, ein richtiger, echter Beifall der preussischen Dreiklassenkammer.

Herr von Rheinbaben sprach mit unfreiwilliger Ironie das nackte Schlüsselwort dieser wütenden Schaulustler, indem er wünschte, daß sie ein günstiges Verzeichen sein möge für das Zusammenhalten aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie. Die Einigung aller staatsverhätenden Elemente unter den Schwingen des Preußenstaats ist ein schändes Bild, das am Ende sogar Herrn Lauff zu einem neuen Carmen begeistern könnte, wäre nur der Augenblick, in dem der vielbesungene Vogel einen so gefunden Appetit entwickelt, für solchen Vaterlandsliebe nicht gar zu übel gewählt! Wir Sozialdemokraten stimmen aber dem Wunsch des Finanzministers mit Freuden zu. Mag nur der Bloß

der Zivilliste, der Byzantinerblock, bis zu den nächsten Reichstagswahlen zusammenleben, ein größeres Glück kann der sozialdemokratischen Partei, die Herr Jordan v. Redder diesmal in peinlicher Gefegenskenntnis wegen ihrer republikanischen Gesinnung des Hochverrats gleich, überhaupt nicht widerfahren. Denn das sichere Ergebnis wäre kein anderes als dieses: auf der einen Seite der Zimmerbau des Byzantinerblocks, auf der andern — ein Volk von „Hochverrättern“!

Die Verhandlungen gestalteten sich, in kurzen Zügen nach bürgerlichen Blättern dargelegt, wie folgt.

Abg. v. Seydewitz (son.) erklärte, seine politischen Freunde werden für die beiden Vorlagen stimmen und zwar ausnahmslos, da die Vorlagen voll begründet sind. Eine Kommissionsberatung sei nicht notwendig.

Abg. Friedberg (nat.): In einem monarchischen Staate muß die Kronotation so bemessen sein, daß die Krone ihren Aufgaben in vollem Umfange genügen kann. Wir glauben die Bedürfnisfrage bejahen zu können. Die Gehaltsaufbesserung und die Wenznapanagierungen erfordern größere Aufwendungen, die Unterhaltung der königlichen Theater in Hannover, Kassel und Wiesbaden entspricht nicht politischen Interessen als einem Interesse der Krone. Um aber jedem Zweifel auszuweichen, ob nicht eine Herabsetzung der geforderten Höhe angebracht ist, beantragen wir Ueberweisung an die Budgetkommission. Ich glaube aber schon heute unsere Zustimmung in Aussicht stellen zu können.

Abg. Fischel (f. Wp.): Auch wir erkennen an, daß gewisse Momente für die Erhöhung der Kronotation sprechen. Die vom Vortrager angeführten Gründe sind zurecht. Wir halten aber eine gewisse Kontrolle des Parlamentes über die königlichen Theater für angebracht. Wir halten es für notwendig, sie mehr als bisher dem Volke zur Verfügung zu stellen und volkswirtschaftliche Billigkeit vorzuziehen. Eine Minderheit meiner politischen Freunde hat sich noch nicht überzeugen können, daß das vorliegende Material für die Begründung der Vorlage ausreicht. Wir werden uns allerdings unsere Stellungnahme vorbehalten.

Abg. Dittichs (Zent): Hält bei der Arbeit der Sachlage eine Kommissionsberatung nicht für notwendig.

Abg. Freiber v. Jellih (freilos.): Wir halten die Vorlagen für notwendig und dringlich und werden für sie stimmen.

Abg. Hoffmann (Soz.): Wir beteiligen uns natürlich an dem allgemeinen Harmonisierergott nicht. Unerbört ist die Art der vertraulichen Vorverhandlungen mit den bürgerlichen Parteien. Das ist verfassungswidrig. Hier im Parlament sind die Daten zu geben. Uns hat man dabei ausgeschlossen, ebenso die Polen und Dänen. Wir verlangen aber ebenso behandelt zu werden wie die andern Parteien. Die Wahlrechtsvorlage ist noch nicht acht Tage verhandelt, und da magt es die Regierung, mit einer solchen Vorlage zu kommen. Wollte die Krone die den Offizieren empfohlene Sparmaßnahme und Einfachheit nur ein ganz klein wenig selber ausüben, so wäre die Erhöhung umdrittel.

Präsident v. Kröcher: Ich nehme an, daß Sie mit der Krone Beamte der Hofhaltung meinen, sonst möchte ich bitten, die Person des Königs nicht in die Debatte zu ziehen.

Abg. Hoffmann: Herr v. Weismann-Hollweg hat den Arbeitern Furcht, Gottesfurcht, Nächstenliebe und Zufriedenheit empfohlen, das letztere ist ganz besonders nach oben zu empfehlen. Der Untel unseres Monarchen —

Präsident v. Kröcher: Ich ersuche Sie, die Person des Königs aus der Debatte zu lassen. Der Präsident verbietet sich auf Jurus der Sozialdemokraten jede Kritik seiner Geschäftsführung. (Beifall rechts.)

Abg. Hoffmann: Wir verlangen grundsätzlich die Wahl des ersten Dieners des Staates durch das Volk.

Präsident v. Kröcher: Das ist Hochverrat! Ich rufe Sie zur Ordnung. (Vehhafter Beifall. — Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Hoffmann: Friedrich, genannt der Große, hat sich selbst den ersten Diener des Staates genannt, wie kann das also Hochverrat sein?

Präsident v. Kröcher: Sie haben die Wahl des Königs durch das Volk verlangt, das ist Hochverrat. (Beifall.)

Abg. Hoffmann: Die Wahl des ersten Staatsdieners durch das Volk wird aber doch in unserem Programm verlangt.

Präsident v. Kröcher: Sie können Grundsätze im Programm haben welche Sie wollen, Sie dürfen aber doch verlässliche Grundsätze hier nicht öffentlich bekunden. (Vehhafter Beifall. — Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

die der Volkspartei zuzuzen: Und das lassen Sie sich gefallen?)

Abg. Hoffmann: Das Volk nennt die Zivilliste jetzt schon die Zivilliste. Der Hinweis der Regierung auf die Wertsteigerung der Domänen ist ungläublich. Die Krone hat einen horrenden Preis dafür bekommen. Und hat nicht auch das Volk schwere Opfer bringen müssen für die Befreiung aus dem Sumpf und Morast, in den es durch unfähige Regierungen und das wasserloslose Junferntum hineingebrocht wurde (Unruhe). Mit demselben Recht könnten auch die Schöneberger Millionenbauern oder die Hereros Nachforderungen stellen. Das Reuevermögen der Könige an Liegenschaften ist völlig steuerfrei, dazu kommen noch erhebliche Millionen in bar. Der König hat eine tägliche Einnahme von 43 065 M. oder stündlich 5283 M. pro Minute 89 M., pro Sekunde 1,50 M. (Getreuer). Ist das nicht eine hochanständige Bezahlung? Ein Arbeiter verdient in 42 Jahren nicht so viel wie die Krone in einem Tage.

Die königlichen Theater tun nichts für die Förderung der Kunst und der Volksbildung. Gehören die Hohenzollernausstattungsstücke, die Indianeroper zur Kunst? Das wird auch in diesem Hause niemand zu behaupten wagen. Aus den Schlössern sollte man Mäusen oder Wohnungen machen. Wozu der überflüssige Luxus, die Theater, die Marställe, die Autos? Die Vorlage bezeichnet die Erhöhung als besonders notwendig, weil sich seit 1889 die Zahl der Weizgen mehr als verdoppelt habe. Herr Kröcher, würden Sie Ihren Arbeitern auch dieöhne erhöhen, weil sie viele Kinder haben? Die Frau des Herrenhausmitgliedes Popelitz hat einer unterstützungsbedürftigen Arbeiterfrau gelangt: der Frauereinen könne sie nicht unterstützen, er könne ja nichts dafür, daß sie so viele Kinder habe, die Arbeiter sollten nicht so viele Kinder in die Welt setzen, kaltes Wasser und kalte Wäsche seien gute Dienste. (Getreuer.) Das Volk ist meines Erachtens ebenso ungeschuldig an den vielen Kindern der Krone wie der Frauereinen an den Kindern der Arbeiterfrau. (Heiter u. Unruhe.) In bürgerlichen Kreisen wird der heranwachsende Sohn in das Geschäft seines Vaters eingeführt, damit er die Fehler vermeide, die der Vater vielleicht gemacht hat. Warum geschieht das nicht auch beim Kronprinzen? Aber wie oft ist der Träger der Krone von der Regierung abwesend! (Unruhe.)

Präsident v. Kröcher: Ich bitte Sie, die Person des Königs nicht in die Debatte zu ziehen.

Abg. Hoffmann: Vielleicht zahlt man statt der Zivilliste einmal Anwesenheitsgelde. (Getreuer.) Das ist doch nichts Unwürdiges. Die Reichstagsabgeordneten kriegen sie ja auch.

Präsident v. Kröcher mahnt nochmals, den König aus der Debatte zu lassen.

Abg. Hoffmann: Dem Schnaps- und Hottentottenblock ist der schwarz-blaue, diesem der byzantinische Block gefolgt. Das Volk wird Ihnen für diesen brutalen Faustschlag die richtige Antwort nicht schuldig bleiben, bei den nächsten Reichstagswahlen wird Ihnen der sozialdemokratische Wollenbruch in die Wade regnen. (Gelächter rechts, Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Finanzminister Freiber v. Rheinbaben: Die Sozialdemokraten haben kein Recht, namens des Volkes, nicht einmal ein Recht, namens der Arbeiter zu sprechen. Von 19 Millionen Arbeitern sind nur 1,8 Millionen in den sozialdemokratischen Gewerkschaften organisiert, die anderen stehen hinter den bürgerlichen Parteien. Daß die Vorlage der Krone mehr bewilligen will, als sie in anderen Ländern bezieht, ist nicht richtig. Der Minister weist das zahlenmäßig nach. Die Ueberzahlung der Domänen und Forsten an den Staat für 3 1/2 Millionen Taler Rentte war 1820 ein Akt der Selbstlosigkeit der preussischen Krone, das erklären alle Staats- und Rechtslehrer. In den meisten kleinen und mittleren Staaten haben vergessliche Kämpfe zwischen Landesherren und Volk um die Domänen und Forsten stattgefunden müssen, da vor hat die Krone Preußen bezaubert, und es war der absolute Monarch, der das tat. Wollte man den Ertrag der von der Krone dem Staate abgetretenen Domänen und Forsten auf die heutigen Verhältnisse umrechnen, so käme daraus allein eine feste Rentte für die Krone von 22 Millionen heraus. Der Minister bespricht die Aufwendungen für die sozialen Aufgaben. 63 Milliarden sind dafür seit 1907 aufgewandt worden. Davon haben die Arbeiter lediglich 3,598 Milliarden aufgebracht. Die Lage der Arbeitermittelnden hat sich unbestritten erheblich gehend entwickelt, das kann auch die Sozialdemokratie nicht leugnen. (Abg. Reimer erhält einen Ordnungsruf, weil er dem Minister Verbeugung vorwirft.) Auch dieöhne, besonders die der Staatsarbeiter sind erheblich gestiegen. Ich habe das dargelegt, nicht nur

um den Vorredner zu überzeugen, sondern damit die Sozialdemokraten in der Presse nicht wieder behaupten können, die Regierung wisse nichts gegen ihre Redner zu sagen. (Sehr gut! rechts.) Der Minister dankt zum Schluss den bürgerlichen Parteien für ihre bereitwillige Unterstützung der Vorlage, die einem bewiesenen dringenden Bedürfnis entspreche, und spricht den Wunsch aus, daß diese Parteien geistig auch fernhin eine geschlossene Palanx gegen die Sozialdemokratie bilden möchten. (Lebhafte Beifall. Gelächter und Hurrarufe bei den Sozialdemokraten.)

Die Besprechung schließt. Auf Antrag des Abg. von Seydewitz wird die Vorlage, wie es die Nationalliberalen und die Volkspartei gewünscht haben, an die Budgetkommission überwiesen.

Gegen die Erhöhung der Zölle

wendet sich das Organ der rheinischen Großindustrie, die Rheinisch-Westfälische Zeitung in außerordentlich scharfer Weise. Das preussische Volk bringt heute schon eine um Millionen höhere Summe für die Krone auf, als vortreffliche Länder, wie Oesterreich, England und Rußland. Die Regierung habe selbst das Meiste der Sparjamkeit in allen Zweigen erlassen lassen, damit in den nächsten Jahren nicht noch schwerere Steuerlasten auf den Rücken des Volkes aufgedrückt zu werden brauchen. Es sei eine starke Leistung, die Vorlage mit der Abretung der Krondomänen am Anfang des vorigen Jahrhunderts zu begründen. Diese Krondomänen gehören der Krone wegen überhaupt nicht dem Monarchen sondern dem Staate und seien von den einzelnen Fürsten widerrechtlich an sich gebracht worden. Auch sonst wäre mancherlei über die finanzielle Verlegenheit des Kaisers zu sagen. Sie entspringt zum Teil einer Repräsentation, die keine sachliche Berechtigung habe. Die Millionenerschöpfung der Siegesgalerie mit ihren letzten Entlastungspuppen, der unbegreifliche Ankauf des Mammoischlosses auf Roccia und manches andere sei wieder von deutsch-nationalen, noch nationalistischen, noch von repräsentativen Standpunkte aus zu rechtfertigen.

Politische Rundschau.

Sant, 8. Juni.

Die Unternehmer zu den Einigungs-vorschlägen.

Auf der Konferenz der Bauunternehmer in Leipzig hat es bisher größere Schwierigkeiten gemacht, bis ein Beschluß über die Einigungsvorschläge der Unparteiischen gefaßt werden konnte. Obgleich vereinbart war, daß bis 9 Uhr abends dem Reichsamt des Innern das Abstimmungsresultat der Parteien zugehen sollte, lief dort doch erst kurz vor 10 Uhr abends von den Unternehmern die Mitteilung über die Annahme der Vorschläge ein. Die Unternehmer hatten folgende Resolution gefaßt:

Der Deutsche Arbeitgeberbund sieht in den von den Unparteiischen gemachten Vorschlägen keine die Arbeitgeber voll befriedigende Lösung der Tarifabschlusfragen. In Anbetracht dessen aber, daß die gewählte Form einen Fortschritt auf dem Wege zum erzielten Reichsstatut bedeutet und die vorgeschlagene Lösung des Hauptvertrages und der Sozialverträge aus den protokollarischen Erklärungen und Erläuterungen erhellen läßt, daß der von den Arbeitgebern erstrebte dreijährige Friede tatsächlich geschwätet wird, erklärt er sich mit den Vorschlägen einverstanden. Die Verammlung nimmt die Vorschläge der Unparteiischen an unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß in auch von den Arbeitnehmern bedingungslos angenommen werden.

Die Bauarbeiter waren zur Entgegennahme des Resultats nochmals abends zur Sitzung zusammengetreten. Kurz vor 1/2 11 Uhr konnte erst die Mitteilung gemacht werden, daß auch die Unternehmer den Vorschlägen zugestimmt haben.

Damit ist die Aussperkung beendet, die Lohnbewegung aber noch nicht. Mit der Annahme des Vertragsmoderators der Unparteiischen ist der erste Teil der Tarifbewegung beendet. Der zweite Teil beginnt nun mit der Festsetzung der Löhne an den einzelnen Orten und bei Zulassung der Affordarbeit mit der Aufstellung von Affordtarifen.

Bekanntlich haben die Bauarbeiter beim letzten Tarifabschluß und während der Zeit der Krise wenig oder keine Lohnverbesserungen bekommen. Der Lebensunterhalt ist aber in der Zeit gewaltig verteuert worden. Es wird also hier von der Einsicht der Unternehmer abhängen, die berechtigten Forderungen auf Lohnverbesserung für die Arbeiter anzuerkennen. Daran wird es bei den Unternehmern sicher oftmals hapern. Die Festsetzung der Löhne wird also nicht so glatt gehen. Kommt keine Einigung in der Lohnfrage östlich zu Lande, so entscheidet das Tarifschiedsgericht, das zu gleichen Teilen aus Unternehmern, Arbeitern und Unparteiischen zusammengesetzt ist. Erst nach endgültiger Erledigung der Lohnfrage kann dann von einem Frieden im Baugewerbe geredet werden.

Deutsches Reich.

In geschlossenen Versammlungen hat die Polizei nichts zu suchen.

Ein für Versammlungsleiter wichtiges Urteil zur Auslegung des Reichsvereinsgesetzes fällt das Oberlandesgericht in Polen. In eine Mitgliederversammlung des katholischen Arbeitervereins Wlischin drang die Polizei zweimal mit Gewalt ein. Das zweite Mal wurden die Türen zum Versammlungsort mit Werten gewaltsam geöffnet und die Versammlungsteilnehmer aufgefordert, das Lokal zu verlassen. Da dieser Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, erhielten der Vorstand und die Mitglieder, insgesamt 52 Personen, Strafmandate, die vom Schöffengericht Wlischin bestätigt wurden. Von der Strafkammer in Ostrowo erfolgte Freisprechung, gegen die jedoch der Staatsanwalt Revision einlegte. Das Oberverwaltungsgericht Polen verwarf die staatsanwaltschaftliche Berufung unter folgender Begründung:

Die Polizei habe gegenwärtig das Recht, ihre Vertreter nur in öffentliche Versammlungen zu entsenden und auch nur solche Versammlungen aufzulösen. Wenn der überwiegende Teil der Teilnehmer eine öffentliche Versammlung auflöst, d. h. eine solche, in welcher zu erscheinen kraft seines Amtes er berechtigt ist, dann müßten die Versammlungen auseinandergehen. Auch wenn die Auflösung widerrechtlich erfolgt sein sollte. Etwas anderes ist es mit geschlossenen Versammlungen. In solchen zu erscheinen, habe die Polizei kein Recht, und der obige Grundsatz könne hier nicht angewandt werden. Das heißt: eine geschlossene Versammlung darf von der Polizei überhaupt nicht aufgelöst werden. Ist dies aber trotzdem der Fall, dann brauchen die Versammelten der Aufforderung zum Auseinandergehen nicht Folge leisten.

Berlin, 8. Juni. Zu den Interpellationen über die Enzyklika wird, wie die Morgenblätter melden, das Zentrum eine kurze Erklärung abgeben, in welcher es die Zuständigkeit des Landtages zur Beurteilung dieser innerkirchlichen Angelegenheit bestrittet.

Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses bemittelt die angeforderten Mehrheiten für die Dampfstraßen-Verbindung Sagnitz-Trebbadorf.

Im Reichsamt des Innern findet unter dem Vorsitz des Geh. Oberregierungsrats Dr. Warthaus vom preussischen Kultusministerium die Konferenz zur Vereinheitlichung der deutschen Stenographie statt, zu der die Mehrzahl der Bundesstaaten Vertreter entsandt haben. Auch Oesterreich und der Schweiz ist von der Konferenz Kenntnis gegeben und eine Teilnahme anheimgeleitet worden.

Hundert Millionen Heberschuh. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses machte der Minister v. Breitenbach die Mitteilung, daß der Reinderschuh der Eisenbahneinnahmen seit, wie im Etat für 1909 veranschlagt, 83 Millionen, in Wirklichkeit 183 Millionen beträgt, also um 100 Millionen überschritten ist. Ferner teilte der Minister mit, daß die Zuschüsse zur Eisenbahnarbeiterpensionkasse nicht, wie in Aussicht genommen, zum 1. April 1911, sondern schon vom 1. Juli 1910 ab geleistet werden sollen.

Der Polizeikampf gegen die Sozialdemokratie in Oberschlesien. Am Sonntag wurde das Vereinslokal in Rudow, in dem ein Bierauschank für Mitglieder eingerichtet ist, zum 5. Male polizeilich geschlossen und die Mitglieder hinausgetrieben. Der Vertrauensmann Rajont vom Bergarbeiterverband wollte aus einem Schrank noch wichtige Belege herausnehmen, er wurde dabei verhaftet und an beiden Händen gefesselt abgeführt. Ein armer Arbeiter Cielso, der sich durch Zeitungsaustrogen ein paar Pfennige verdient, wollte keine Zeitungen mitnehmen, konnte aber, weil er lahm ist, nicht schnell genug herausgehen, darum wurde auch er verhaftet und durch zwei Polizisten abgeführt. Als der Vorliegende Genosse Bies eine Bemerkung machte, wurde auch er gefesselt abgeführt. Im ganzen Dorf herrschte große Empörung. Als am Sonntag die Genossen vom Gefängnis zur Polizei geführt wurden, belagerte eine große Menschenmenge die Straße. Die Genossen, die einzeln entlassen wurden, empfang man mit großer Begeisterung. — Zu bemerken ist noch, daß der Amtsvorsteher Jankoff sein schriftliches Ausnahmeverbot erließ, und auch nicht mit Strafen drohte, er ging vielmehr von der ersten Minute an mit Gewalt vor.

Zerrennung der Steuererhebung von den Landratsgeschäften. Der Allmächtige in Preußen, der preussische Landrat, hat heute noch die überaus wichtigen Geschäfte der Steuererhebung in seiner Hand. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß, während dem Arbeiter jeder Pfennig seines Einkommens verlernt wird, die Grundbesitzer jährlich Tausende dem Staate vorenthalten können, ohne daß ihnen auch nur ein Härden geträumt wird. Gegen dieses Verbot der Landräte hat man wiederholt anzukämpfen versucht, aber stets mit negativem Resultat. Jetzt endlich soll diesem Zustande ein Ende gemacht werden. Wie die Schließung der Zeitung meldet, ist im Unterausschuß zur Beratung der preussischen Verwaltungsreform ein Antrag angenommen worden, wonach die Steuerverwaltung von den Landratsämtern abgetrennt und zu einer selbständigen Behörde ausgestaltet werden soll. Diesem Beschluß soll auch der Finanzminister zugestimmt haben.

Disziplinaruntersuchung gegen bayrische Beamte. Wie ein Berliner Mittagsblatt aus München erfährt, ließ die bayrische Regierung gegen eine Anzahl von Beamten, die gegen die Bierpreiserhöhung agitiert haben, eine Disziplinaruntersuchung einleiten. Unfreie Parteigenossen werden jedenfalls Veranlassung nehmen, daß Vorgehen der Regierung im Verbande zur Sprache zu bringen.

Neues Raikindikat. Die Mitglieder des bisherigen neuen Raikindikats G. m. b. H. haben ausnahmslos den neuen Gesellschafts- und Verkaufsvertrag vollzogen. Damit tritt ein neues, bis 1915 unändersames Raikindikat in Kraft, dessen Dauer sich, falls eine Aufkündigung seitens der Mitglieder bis zu diesem Termine nicht erfolgt, bis 1925 verlängert.

Frankreich.

Die Ferrer-Demonstration vor Gericht. Am Montag wurde vor dem Polizeigericht gegen den Journalisten de la Torre und den Arbeiter Veit verhandelt. Diese sollten bei der Ferrer-Demonstration auf die Polizei geschossen und den Polizeipräsidenten Legina getroffen haben. Sie bestritten die Schuld. Die Polizisten belasteten die Angeklagten. Auch Polizeipräsident Lépine erscheint als Zeuge, sagt aber nur aus, daß geschossen worden sei und daß ihm eine Kugel die Wange getroffen habe. Um Entlastungszeugen befanden die Deputierten Jaurès und Baillant, die Polizei sei unerhört brutal vorgegangen. Baillant macht gegen Lépine, der nach seiner Behauptung jeder Manifestation einen blutigen Charakter zu verliehen sucht, um die Regierung zum Verbote

jeder Art von Demonstrationen zu veranlassen, so heftige Bemerkungen, daß der Präsident einschreiten muß. Als Baillant den Polizeipräsidenten einen Zöllschüler nennt, der ins Irrenhaus gehöre, verhindert der Präsident jede weitere Aussage Baillants. Nach Bereinigung der übrigen Entlastungszeugen wird die Verhandlung vertagt.

Italien.

Eine deutsch-österreichische Freundschaftskomödie. Der Papst empfing am Montag 350 Berliner Bürger unter Führung des Heiligen Scheitweller. Dieser fromme Mann verlas eine von blinder Ergebenheit tiefende Adresse, die unter anderem folgende Stellen enthielt: Die deutschen Bürger seien nach Rom gekommen, um in Pius X. den neuen Petrus zu begrüßen und seinen unschätzbaren Lehren zu lauschen. Diesen Glauben wollen die deutschen Bürger um so eifriger verbreiten, je mehr die Pflichten und Ungläubigen gegen das Papsttum toben. „Wir Deutschen“, so schloß die Rede wörtlich, „haben seit der Zeit Bonifazius' den apostolischen Stuhl verteidigt und immer verehrt. Nicht allein heute, sondern immer mit dem Papsttum verknüpft, schweben wir, ihm auch in Zukunft treu zu sein. Wir sind zu allem bereit, so sogar, wenn nötig, für Sie, heiliger Vater, auch das Leben zu opfern!“ Der Papst dankte gerührt für die Anhänglichkeit der Deutschen und sagte, er werde beständig, daß die deutschen Katholiken ihren Glauben auch in ihren Familien ländlich wach halten. Dann lobte er den Kaiser und die „geliebten Söhne Deutschlands“ für die Aufmerksamkeit, welche sie der Geburtsstätte des Christentums, Jerusalem, zuwendeten. Schließlich ließ er Gottes Segen auf den Kaiser und das ganze fromme Volk herab. — Man gewinnt den Eindruck, als wolle der Dorfbesatz auf dem Stuhle Petri wieder gut machen, was er in Deutschland mit seiner jüngsten Enzyklika verordnet hat. Das deutsche Volk gibt in seiner Mehrheit natürlich keinen Pfifferting um den Segen des Papstes. Es bedauert nur, daß es nicht auf die Unerschämtheit der Enzyklika und die Komödie mit den Berliner Bürgern die einzige richtige Antwort geben kann. Und die ist: Trennung von Kirche und Staat in allen deutschen Bundesstaaten und die Aufgabe der Unternehmung des Papstes als Souverän.

Spanien.

Der Protest der spanischen Republikaner. Die Republikaner von Madrid, die dank der üblichen Wahlbeeinflussung von oben bei der jüngsten Wahl einige Sitze in der Kammer verloren haben, hatten auf Sonnabend eine Versammlung anberaumt, die ungenehmer Zutritt fand, in der gegen das Wahlbeeinflussungssystem protestiert wurde. Alle Redner betonten die Notwendigkeit demokratischer Einrichtungen und Befreiung des Staates vom Joch der Kirche. Nur wenn Canalejas dieses Programm durch Taten und nicht durch schöne Reden, deren Inhalt man nun schon zum Ueberdruß ferne, ausführe, könne er auf Abolition rechnen. Sollte er aber ein solches Regiment führen, daß schließlich Maura mit seinen reaktionären Ideen wieder aus Ruher komme, dann sei der Augenblick zum Losschlagen gekommen. Das ganze Land müsse sich dann wie ein Mann erheben.

Türkei.

Der Zustand in Albanien. Die militärischen Maßnahmen im Vilajet Skoffowa sind beendet. In den Bezirken Keschä, Prishina und Prizrend wurden über 8000 Waffenstücke abgeliefert. 30 Bataillone sind in Tjakowa und auch gesammelt, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein. In vielen Ortschaften wurden ebenfalls viele Waffen abgeliefert. Vollkommene Ruhe und Ordnung herrscht gegenwärtig im ganzen Vilajet. Die Behörden haben bereits eine Volkszählung, Aufstellung des Katasters und Rekrutierung in die Wege geleitet. In Jozel und Tjakowa wurden die Läden der Wägenmacher geschlossen und die Werkzeuge beschlagnahmt. Die zur Verteidigung eingerichteten Wohnungen mehrerer Häufigkeiten wurden niedergebrennt. Der Beschleierung wurde zur vollständigen Auslieferung der Waffen eine kurze Frist gegeben.

Mexiko.

Ein Indianeranstand ist ausgebrochen. Derselbe scheint einen großen Umfang angenommen zu haben. Es wird aus Veracruz gemeldet: Die Insurgenten, die unter Führung der Mexandianer stehen, zerlegten verschiedene Städte an. Die Zahl derer, die Veracruz angriffen, wird auf 5000 angegeben. Der Chef der Polizei und die Beamten sind getötet und das Arsenal ist geplündert worden. Die Aufständischen zerstörten die Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen. Die Insurgenten griffen die Stadt Balladob in Yucatan an und plünderten sie. Viele Einwohner wurden getötet.

China.

Vollbewegung für eine Konstitution. Aus Peking wird gemeldet, daß dort 80 Delegationen aus allen chinesischen Provinzen und aus überseeschen chinesischen Gemeinden getroffen sind, die dem Prinzregenten am 8. Juni eine Bittschrift überreichen wollen, um ihn zur sofortigen Einberufung einer Volksvertretung zu veranlassen.

Reine politische Nachrichten. Auch die freikonservative Parteiung empfiehlt ihren Parteigenossen im Kreise Landesbau- und Bauern-Vereinigungen auf das dringende, in der Stichwahl für den freiwähligen Kandidaten Fährtenmann einzutreten. — Die Stettiner Handelskammer hat für Jümland an die russische Zuma eine Delegation geschickt. — Die englische Regierung hat nimmere ihre Außenminister dem Konflikt mit dem Oberhaus wieder zugewandt. — Die Suezkanalgesellschaft hat sich bereit erklärt, die Durchfahrtsrechte durch den Kanal vom 1. Januar ab zu ermöglichen. — Das Ministerium von Chile hat seine Entlassung eingereicht.

Gewerkschaftliches.

Achtung Bauarbeiter, Maurer und Zimmerer! Da m Bezirk Wilhelmshaven-Küstingen Arbeitskräfte der genannten drei Berufe genügend vorhanden sind, so liegt es im Interesse der einzelnen Berufsangehörigen, Wilhelmshaven-Küstingen nicht als Reiseziel zu nehmen.

Ein Buchdruckerstreik ist in Ungarn ausgebrochen. Es handelt sich um die Erneuerung des abgelassenen Mandats...

Soziales.

Sant, 8. Juni.

Eine Sitzung des Ortskrankenkassenverbandes (Vorstände der Ortskrankenkassen) findet morgen Donnerstag abend im...

Die Hausfrauen und die Milchhändler verweisen wir auf das Inserat betr. die Milchpreise. Milchhändler, die ein Interesse daran haben, daß ihre Adresse veröffentlicht wird...

Wenn die Rosen zu blühen beginnen. Für Rosenliebhaber dürfte die Mitteilung interessieren, daß neue Rosenarten auch durch Samen gezogen werden können...

Wilhelmshaven, 8. Juni.

Steuern. Wer seine Steuern noch nicht bezahlt hat, bestreife sich nach Möglichkeit hiermit, da die Rasse — wie aus dem Steuerzettel ersichtlich — von Sonnabend den 11. bis Dienstag den 14. d. Mts. für Steuerzahler geschlossen ist...

Heppens, 8. Juni.

Die Gemeindeglieder der Stadt Heppens seien nochmals auf die morgen abend 8 1/2 Uhr im Saale der Villenburg stattfindende öffentliche Gemeindegliederungsverammlung aufmerksam gemacht...

Aus dem Lande.

Oldenburg, 8. Juni.

Vom Rechtsanwalt des Verbandes der Brauereien ist uns eine Erwiderung auf die Ausführungen des Brauereiarbeiterverbandes über den Konflikt in der Hoyerischen Brauerei (siehe Nr. 125 des Volksblattes) zugegangen...

Die Großherzogliche Eisenbahndirektion schreibt uns: „In Nr. 124 Ihres Blattes vom 31. v. M. brachte erneute Behauptung Ihrer Gewährsmänner, daß die Streikläufer bei der Eisenbahndirektion Anerkennung gefunden haben, gibt uns zu folgenden Bemerkungen Veranlassung...

§ 12. Die allgemeinen Vertragsbedingungen für die Ausführung von Bauten im Bereiche der Großherzoglich Oldenburgischen Staatseisenbahnen, und die besonderen technischen Bedingungen für Bauarbeiten, Zimmerarbeiten einschließliche Material und Dachdeckerarbeiten bei Hochbauten sind angeheftet und werden als Bestandteil dieses Vertrages ausdrücklich anerkannt.

Die angezogenen allgemeinen Vertragsbedingungen enthalten folgende Bestimmungen:

Arbeitsstellungen und Sperrten geben ohne weiteres dem Unternehmer keinen Anspruch auf Verlängerung der vertragsmäßigen Fristen für die Fertigstellung der Leistung oder Lieferung; es soll vielmehr in jedem einzelnen Falle von der Bauverwaltung unter Berücksichtigung aller Umstände geprüft und entschieden werden, ob und wie viel dem Unternehmer die Frist verlängert werden soll.

Wenn Sie Wert darauf legen, daß wir auf Ihre die Eisenbahn betreffenden Mitteilungen eingehen, ist es erforderlich, daß Sie Ihren Gewährsmännern größere Zuverlässigkeit in der Berichterstattung und namentlich die Bezeichnung, eine Zeichnung zu bezeichnen, auferlegen. Unser Gewährsmann wird hieron Notiz nehmen.

Ruhefördernder Rärm durch Offiziere. Unter Stimmen aus dem Publikum bringen die Nachrichten folgenden Artikel, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

„In der Nacht vom Montag auf Dienstag gegen 3 Uhr wurden die Kranken des Coangefängnis, Kinder-Krankenhaus und Peter Friedrich Zwabig-Hospitals, sowie die Bewohner der anliegenden Häuser durch einen ganz wüsten Rabau aus ihrer Nachtruhe geschreckt. Was war die Ursache? Einige Offiziere und Referent-Offizierspräsidenten eines heiligen Regiments machten sich ein Vergnügen daraus, eine halbe Stunde lang mit einer zwölfwachen Truppe in einem rasenden Tempo den Steinweg und die Marienstraße auf und ab zu fahren, wobei sie das Geklapper der Pferdehufe auf dem Straßensplaster noch durch wüsten Jodeln und Schreien zu überbieten suchten! Wenn die jungen Herren es für unbedingt nötig halten, die Nachtruhe ihrer Mitbürger in dieser Weise zu stören, so sollten sie wenigstens auf die Inzision der Straßensplaster Rücksicht nehmen, und sich zur Ausföhrung solcher Kadaverzügen einen passenderen Platz ausdenken.“

Ein Schuttmann erschien nach der weiteren Mitteilung des Einfinders. Er sah sich mit seinem getreuen Philax das Vergnügen der Marschirger von weitem an. Einschreiten durfte er natürlich nicht. Man braucht nicht daran zu zweifeln, daß der grobe Unfug, wenn er gemeldet wird, eine milde Beurteilung seitens der Vorgesetzten der Kadavermacher finden wird.

Was würde wohl Arbeitern oder Kleinbürgern passieren, wenn sie solche Ruhestörungen verüben?

Enden, 8. Juni.

Arbeitererf. Im Außenhafen verunglückte der Arbeiter B. Er wurde schwerverletzt in die Klinik gebracht.

Kleine Mitteilungen aus dem Lande. Das Ammerländer Bauernhaus ist geteilt eingeweiht worden. — In Hasbergen löste der Blitz eine Kuh und in Wöndersee eine Kuh in ein Haus das durch einen Blitzableiter geschützt war und zündete. Nach wurde der Brand gelöscht. — In Bremen wurde ein vierjähriges Kind von einem Wagen überfahren und getötet.

Aus aller Welt.

Zum Allensheimer Drama ist vom ersten Tage noch zu berichten, daß Frau v. Schönebeck von Jugend an an Anfallsleiden litt. Sie war nervös und mußte mehrfach das Sanatorium bezim. den Nervenarzt aufsuchen. Vor der Geburt ihres ersten Kindes hat sie einen Selbstmordversuch unternommen, weil ihr Mann sich schiedlich über ihren Vater ausgesprochen hatte. Nach der Entbindung ihres zweiten Kindes lief sie von ihrem Manne fort. In der Ehe hat sie sich manchem namenlos unglücklich geföhlt. Wegen ihrer Freundschaften und Liebhasen habe ihr Mann ihr zwar Vorstellungen gemacht, doch er war zu bequem, um der Sache weitere Folgen zu geben. Als es ihr in Berndorf nicht mehr behagte, fuhr sie nach Delz und logierte sich im Hotel ein. Dann wurde v. Schönebeck nach Allenstein verlegt. Hier soll er seine Frau zum ersten Male geföhlt haben. Hauptmann v. Goeben lernte Frau v. Schönebeck auf dem Mastenballe kennen. — Vorf.: Hatten Sie neben Hauptmann v. Goeben noch andere Liebesverhältnisse? — Angell. (energisch): Nein. Vom Frühjahr 1907 ab bin ich häufig mit Hauptmann v. Goeben ausgezogen, er hat mit auch Sie und da einen Ruf gegeben, weiter aber ist nichts geföhlen. Ich habe wiederholt meine Kinder auf den Spaziergängen mit Hauptmann v. Goeben mitgenommen, damit er mich nicht fällen sollte. — Vorf.: v. Goeben soll ein Weiberfeind gewesen sein? — Angell.: Das kann ich nicht sagen. Er sprach durchaus ernst über die Heiligkeit der Ehe. — Vorf.: Hauptmann v. Goeben soll Sie von ganzem Herzen geliebt haben. Gaben Sie ihm etwas von Ihrem früheren Liebesverhältnisse erzählt? — Angell.: Ja. Ich wiederhole, ich wollte ihn zunächst nur als Freund haben, nicht als Liebhaber. Hauptmann v. Goeben hätte dann von anderen, daß ich mich in der Ehe mit Herrn v. Schönebeck nicht glücklich fühle, und deshalb qualte er mich mit Fragen, bis ich ihm schließlich mein eheliches Unglück erzählte. Ich habe niemals an eine Scheidung gedacht, hätte Hauptmann von Goeben nicht darauf gedrängt. Ich müßte doch immer an meine Kinder denken und für sie sorgen. Mein Mann dagegen wollte sich schon 1902 scheiden lassen, ich habe ihn jedoch himmelhoch geliebt, es nicht zu tun. Daß wir in getrennten Schlafzimmern schliefen, ist übrigens auf mich zurückzuführen, weil ich ein geräumiges Toilettenzimmer für mich haben wollte. Es war mir glücklich, wenn mein Mann sich in meiner Gegenwart an- und auszog.

Am Dienstag wurde die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt. Vor dem Gerichtsgedäude wartete eine große Menschenmenge. Privatdozent Dr. Strauch-Berlin ist anwesend, um ein Gutachten über den Geisteszustand der Angeklagten abzugeben. In der weiteren Verhandlung wurde nochmals das Sexualleben der Angeklagten gestreift, um ihre krankhafte Veranlagung festzustellen. Ihre Kinder hat sie abgötisch geliebt. — Vorsitzender: Sie haben einmal bei einer Vernehmung gesagt, daß Sie den Drang zur Sünde immer haben bekämpfen wollen, daß Ihnen das aber nicht gelungen sei. Nunmehr wenn die Gelegenheit dazwischen wäre, wären Sie der Versuchung unterlegen, so daß Sie sich oft gewinnlich hätten, lieber alt und häßlich zu sein. — Angell.: Das ist richtig. — Sachverständiger Medizinalrat Professor Dr. Puppe-Rödingberg: Ich möchte die Angeklagte fragen, ob es richtig ist, daß sie Gegenstände von Herren, mit denen sie Beziehungen unterhielt, bei sich trug und einmal zum Beispiel die Handschuhe eines Herrn längere Zeit auf der Brust trug. — Angell.: Das ist richtig. — Sachverf. Prof. Dr. Puppe: Wenn man das Leben der Frau Angeklagten überblickt, so sieht man, daß sie neben dem legitimen Verhältnis immer noch andere Beziehungen unterhielt. Konnte die Frau Angeklagte nichts dagegen tun? — Angell.: Ich habe immer versucht, mich dagegen anzukämpfen. Ich habe mir auch sehr vorgenommen, es nicht wieder zu tun, aber ich habe keine Willenskraft gehabt. — Vorf.: Sie haben ja

auffallen jung geheiratet. — Vert. Rechtsanw. Bahn: Die Angeklagte war dreimal verlobt gewesen. Die Verlobungen waren auseinandergegangen. Rittmeister v. Schoenebeck war der Vierte, und den mußte die Angeklagte heiraten. Sie wurde zu der Heirat gedrängt, obwohl sie ihn garnicht wollte. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen gibt die Angeklagte zu, oft nach Berlin und auch nach Wiesbaden geföhrt zu sein und sich dort bis zu 14 Tagen aufgehalten und die Großstadtstreifen durchstöbert zu haben.

Mitgeh. Soldaten vom Blitz getroffen. Aus Dresden wird gemeldet: Beim Einmarschieren des 177. Infanterieregiments nach dem neuen Lager in der Nähe des Steinbörner Gutes bei Königbrück traf ein Blitzstrahl die zweite und dritte Gruppe der 3. Kompanie und warf 18 Mann zu Boden. Drei Mann wurden getötet, zehn schwer und fünf leicht verletzt. Die Schwerverletzten wurden ins Königsbrücker Garnisonlazarett abgeführt.

Neues Erdbeben in Italien. Am Dienstag wurde in ganz Unteritalien ein Erdstöß, der nur einige Stunden dauerte, verspürt. In Neapel verließen die Einwohner die Häuser, dergleichen in Neapel. In der Gemeinde Coltri stürzten mehrere Häuser ein. Neun Personen sollen aus den Trümmern geborgen worden sein. Der Präsident lande militärische Hilfe ab. Aus Foggia wird gemeldet: Ein heftiger Erdstöß, dem ein 19 Sekunden andauerndes Beben folgte, wurde gegen 3 Uhr nachts hier und in der Provinz verspürt. Die Bevölkerung übernachtete im Freien. Es geht das Gerücht, die Mauern des alten Domes in Bovina wiesen Risse auf. In der Gemeinde Vallata sind zahlreiche Häuser eingestürzt oder beschädigt; eine Person wurde getötet, mehrere verletzt. In der Gemeinde San Elio sind viele Häuser beschädigt und die Kirche gestürzt. In San Fele wurden vier Häuser zerstört und zwei Personen leicht verletzt. In der Nähe dieses Dorfes schätzte ein Haus ein und begrub fünf Personen unter den Trümmern. Das Ergebnis in Neapel droht einzufallen. In der Gemeinde Coltri wurden bis jetzt 20 Verletzte geborgen. Das Beben zeigt fast überall große Risse. Die Kammer beschloß die sofortige Einleitung einer Hilfsaktion. Der Ministerpräsident Zanotti hat 50000 Lire gespendet. Der König und die Königin sind, begleitet vom Arbeitsminister und einem Arzt, in das Erdbebengebiet gereist.

Kleine Tageschronik. Die Hamburger Apparate der Gebirgsforschung haben das Erdbeben in Italien genau am gezeigt. — In Foggia bei Apulien wurden 28 Geschäfte mit 60 Personen eingeschleiert. Viel Vieh kam in den Flammen um. Die zwei Kinder, die den Brand beim Spielen mit Streichhölzern verursacht, werden vernichtet. — In der Archonatskirche in Schlefisch bei Köln erfolgte eine Explosion, die wahrscheinlich durch Blitzschlag herbeigeföhrt wurde, und durch die zwei Personen verletzt und ein Teil der Fassade sowie die benachbarte Kleinhändlerzeile zerstört wurde.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 8. Juni. Die Deutsche Landwirtschaftliche Ausstellung, die gestern geschlossen wurde, ist insgesamt von 437 776 Personen besucht worden; das sind 110 000 Personen mehr als auf der letzten Ausstellung in Leipzig.

München, 8. Juni. Die örtlichen Einkunftsverhandlungen im Münchener Baugewerbe nahmen Freitag Vormittag ihren Anfang.

Kaiserslautern, 8. Juni. Ueber die Pfalz gingen gestern schwere Gewitter, die großen Schaden anrichteten.

M-Gladbach, 8. Juni. Im Albedindalen erschloß auf der Straße der Landwirt Schild seinen Nachbar Jensen, worauf der Sohn des Geschlossenen eine Sense holte und Schild den Kopf abschlug.

Kopenhagen, 8. Juni. Die dänische Vatel Prinzess Marie, die am 24. Februar von Sydney nach Südaustralien zu See ging, gilt mit 20 Mann Besatzung als verloren.

Petersburg, 8. Juni. Die Reichsduma hat nach vierstündiger Debatte mit 196 gegen 105 Stimmen beschlossen, zur Verhandlung der einzelnen Paragraphen der Finanzbudgetvorlage überzugehen. Die Sozialdemokraten verließen den Saal.

Rom, 8. Juni. Der Ministerpräsident fordert von der Kammer für die Opfer des Erdbebens einen Kredit von 200 000 Lire.

Lorenzo Marquez, 8. Juni. Ein Ausflugsdampfer mit Handelsangehörigen an Bord ist bei der Insel Anapal gescheitert. 32 Personen ertranken.

Briefkasten.

J. Delmerheit. Sie haben „wieder einmal“ keine Zeitungen erhalten? Dieser Schuld ist das nicht. Hier sind die Blätter wie immer pünktlich abgegangen. Nützen Sie Ihre Reklamation also an das dortige Postamt. Vergessen Sie bei uns einmal die Fertigstellung, dann bekommen Sie doch stets telegraphisch Nachricht und die Zeitungen per Extraposten.

Leitung.

Für die ausgeperrten Bauarbeiter gingen bei der Revolution ein: 7,05 Mt. von Regellab Immerhin, Restaurant Zu. Verte. Bis jetzt insgesamt eingegangen 294,53 Mt.

Leitung.

Für die ausgeperrten Bauarbeiter sind beim hiesigen Gewerkschaftsratel eingegangen: Vom Arbeiterverband 20,00 Mt. Sant, 8. Juni. B. Kiel.

Wetterbericht für den 9. Juni.

Warm, meist heiter, trocken, stille Winde.

Verantwortl. Redakteur: D. Jacob in Sant. Verlag von Paul Hug in Sant. Vertriebsdruck von Paul Hug & Co. in Sant.

Hierzu eine Beilage.

Für den Sommer!

**Herren-
Lüster-Saccos** 

für Büro und Strasse
Mk. 3⁰⁰ 3⁷⁵ 4⁰⁰ 5⁷⁵ 7⁰⁰ 9⁰⁰ bis 15⁰⁰

Leinen-Joppen 

für Haus und Garten
Mk. 2²⁵ 3⁰⁰ 3²⁵ 3⁷⁵ 4⁰⁰ bis 8⁰⁰

**Knaben-
Wasch-Blusen** 

nur gute waschechte Qualitäten
Mk. 2⁰⁰ 2³⁰ 2⁷⁵ 3⁰⁰ 3⁵⁰ 4⁰⁰ bis 8⁷⁰

Wasch-Hosen 

Kadettenstoff und weiss und blau Satin
Mk. 1²⁰ 1⁵⁰ 1⁸⁰ 2⁰⁰ 2⁵⁰ bis 5⁰⁰

Bartsch & von der Brelie

Achtung!

Maurer u. Bauhilfsarbeiter
(Zahlstelle Wilhelmshaven).

Donnerstag den 9. Juni cr., abends 8.30 Uhr,
in Sadewassers Tivoli zu Heppens:

Kombin. Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
Bericht vom Verbandstage.
Jeder Kollege muß zur Stelle sein!
Die Vorstände.

Hausbesitzer-Verein Heppens.

Donnerstag den 9. Juni, abends 8.30 Uhr
findet in der „Littenburg“ eine

Besprechung
in der Elektrizitätsfrage

statt. Wegen der Wichtigkeit dieser Angelegenheit ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.
Der Vorstand.

Gemeindegürger Heppens!

Am Donnerstag den 9. Juni, abends 8.30 Uhr
in der „Littenburg“:

Oeffentliche Bürger-Versammlung

Tagesordnung:
Elektrische Beleuchtung betreff.
Zu diesem Zwecke wird der Magistrat, sowie Herr Baumeister Wammen und Herr Elektrizitätsleiter Martini anwesend sein. Um zahlreiches Erscheinen ersuchen

**Die Vorstände der Bürgervereine
östlicher und westlicher Teil.**

 **Nordseebad Edwarderhörne.**

Schönster Ausflugsort.
8mal täglich Verbindung. — Fahrpreis: Retourbillet 50 Pf.

Trauerbriefe etc. fertigt an Paul Hug & Co.

Achtung!! Hausfrauen!!

Eine zu Dienstag abend nach Sadewassers Tivoli einberufene öffentliche, zahlreich besuchte Versammlung hat sich mit den andauernd hohen Milchpreisen beschäftigt und schließlich einstimmig eine Resolution angenommen, nur von solchen Milchhändlern Milch zu beziehen, die **im Sommer höchstens 14 Pf. für das Liter nehmen.**

Die Versammlung hat sich für die energische Durchführung dieses Beschlusses einmütig verpflichtet. Diejenigen Milchhändler, die gewillt sind, die Milch für 14 Pf. abzugeben, oder die bereits die Milch zu diesem Preise liefern, sollen im „Volksblatt“ oder auf andere Weise den Hausfrauen bekannt gegeben werden. Ferner sollen auch die Milchhändler bekannt gegeben werden, die nach wie vor für Milch 16 Pf. pro Liter fordern. — Die Milchhändler, die Milch für 14 Pf. liefern oder liefern wollen, bitten wir, ihre Adressen an nachstehende Personen zwecks Bekanntgabe abgeben zu wollen:

Frau **Suhardt**, Bant, Weststraße 70, 2. Et.
Frau **Zabeler**, Neuende-Siebetzsburg, Papingastr. 6.
Frau **Gerlach**, Bant, Peterstraße 20, 2. Et.

Hausfrauen! Wir erwarten, daß ihr für energische Durchführung des gefassten Beschlusses eintretet, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben! :: ::
Der Frauen-Lese- und Diskutter-Klub.

Seemanns-Verband.

Freitag den 10. Juni,
abends 8 Uhr:

Versammlung

Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. **Der Vorstand.**

• • • Deutscher • • •
Metallarbeiter-Verband.

(Wilhelmsh.-Rästringen).
Donnerstag den 9. Juni d. J.,
abends 8 1/2 Uhr:

**Außerordentliche
Branchen-Versammlung
der Klempner.**

Da wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen, darf kein Kollege in der Versammlung fehlen.
Die Ortsverwaltung.

**Arbeiter-Radfahr-Verein Einigkeit
Martensfel-Sande.**

Samstag den 12. Juni cr.:
Klubtour nach Veer.
Abfahrt morgens 1/5 Uhr von Albrecht in Sande.

Bildungs-Ausschuß.

Freitag den 10. Juni cr.,
abends 8 1/2 Uhr:

Sitzung im Bureau.

**Sozialdem. Wahlverein
Rästringen-Wilhelmshaven.**

Am Freitag den 10. Juni cr.,
abends 8 1/2 Uhr:

:: Vorstand-Sitzung. ::
Fortzugshalber zu verkaufen
2 Bestellen, 1 Küchen- und 1 Eimer-Ischrank. Umlandstraße 9, 1 Tr.

**Sozialdem. Wahlverein
Rästringen-Wilhelmsh.**



Nachruf!

Am Montag starb nach jahrelanger Krankheit unser treues Mitglied, der Invalide

Heinrich Günther
im Alter von 34 Jahren. Wir werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand.

Herzlichen Dank

sagen wir allen, die uns aus Anlass unserer Silberhochzeitsfeier ihre Aufmerksamkeit bewiesen. Wilhelmshaven, 8. Juni 1910.

L. Janssen und Frau.

Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Anzeige.)

Heute nacht 1 Uhr starb nach langem qualvollem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende liebevolle Mutter

Emma Eilers

geb. Köhrs
im Alter von 45 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübten Herzens an

Heppens, den 8. Juni 1910
H. Eilers und Kindern.
Die Beerdigung findet am Freitag den 10. d. Mts., nachm. 3 Uhr, vom St. Wilhelmshospital nach dem Heppenser Friedhofe statt.

Verband der
Gemeinde- und Staatsarbeiter
Zahlstelle Bant-Wilhelmsh.


Nachruf!

Am 6. Juni starb nach längerer Krankheit unser Verbandsmitglied

Heinrich Günther

im Alter von 34 Jahren. Er war ein eifriger Förderer unserer Sache. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.
Die Beerdigung findet am Freitag den 10. Juni, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Spaar aus statt.

Die Kollegen werden ersucht, sich gegen 2 Uhr in der Bürgerhalle, Grenzstr., zu versammeln.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

W. Wisniewel nebst Angehörigen.

Dankfagung.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir auf diesem Wege uns herzlichsten Dank.

Familie Güttschow
nebst Anverwandten.

Deutscher Schutzzoll in englischer Beleuchtung.

Der Teilnehmer an der Deputation englischer Arbeitervertreter Ramsey MacDonald, Mitglied der Unabhängigen Arbeiterpartei, einer der fähigsten und tüchtigsten Parteigenossen in England, fährt in der Daily News fort, die Eindrücke zu schildern, die er auf seiner Reise durch Deutschland gewonnen hat. So schreibt er über die beobachtete Wirkung der deutschen Schutzzollpolitik:

Die englischen Tarifreformer pflegen zu behaupten, daß die Einführung des Schutzzolls England die Möglichkeit bieten würde, von anderen Ländern Handelsvorteile zu erzwingen, die ihm unter dem System des Freihandels, bei dem kein Land besondere Konzessionen zu hoffen oder Gegenmaßnahmen zu beschließen hat, verloren gehen. Ein Gespräch, das MacDonald mit dem Sekretär der Metallarbeiterorganisation im Volkshaus zu Solingen geführt hat, beleuchtete diese Frage. Solingen, schreibt MacDonald, ist das deutsche Sheffield, aber ein Sheffield, umringt von blühenden Obstgärten, das trotz der rauchenden Fabrikfornsteine von reiner Luft umgeben ist, und dessen Straßen und Häuser mit Ausnahme der Müllstadt sauber sind. MacDonald erzählt, wie machtlos Solingen der Zollschöpfung der Vereinigten Staaten auf Stahlwaren gegenüberstand, ungeachtet des deutschen Schutzzollsystems. Die Solinger Fabrikanten hielten sich damit, daß sie die Löhne der Arbeiter um den Betrag des erhöhten amerikanischen Zolles vergrößerten. So bedeutet der Schutzzoll für die Solinger Arbeiter nicht bloß die Verteuerung ihrer Lebensmittel, sondern gleichzeitig auch ein Sinken ihrer Löhne.

Dieselbe Erfahrung wiederholte sich in der Schuh- und Lederindustrie von Arnstadt, wo die Forderung der Handwerksmacher auf Erhöhung ihrer eisenen Löhne von den Unternehmern mit dem Hinweis auf die Erhöhung des amerikanischen Zolles abgelehnt wurde. So hat der deutsche Arbeiter für die Zollpolitik sowohl des eigenen Landes, als seiner Konkurrenten die Jede zu bezahlen. Den Nutzen davon haben nur ein Handvoll Agrarier und Rohproduzenten. Es lie deshalb kein Wunder, daß die große Masse der deutschen Arbeiter den Schutzzoll bekämpfen und verwundern darüber sind, daß es in England Arbeiter gibt, die von der Einführung des Schutzzolls ihr Heil erwarten. MacDonald schließt diesen Artikel mit der Übergabe eines Auftrages, den ihm Genosse Wolfenbuter in Berlin zum Abschied mitgab: Sagen Sie den Arbeitern Englands, rief ihm Wolfenbuter zu, daß, wenn sie den Schutzzoll einmal eingeführt haben, dann wird es für uns hoffnungslos sein, gegen den unfernen zu kämpfen, und sie werden einen Wahlschein zugleich um ihren eigenen Hals und um den unseren gehängt haben!

In einem folgenden Artikel erörtert MacDonald die Frage, wie es komme, daß das Schutzzollsystem in Deutschland bestehen kann, trotzdem das Volk offensichtlich dagegen ist. MacDonald antwortet darauf:

„Weil das deutsche Volk nicht herrscht, sondern beherrscht wird. Der deutsche Reichstag, führt MacDonald aus, ist in Wirklichkeit gar kein Parlament. Er bestimmt nicht die Politik des Reiches, es hängt nicht von ihm ab, wer Minister oder Reichszentraler sein soll. Dies alles tut der Kaiser, und die Funktion des Reichstages besteht darin, die Regierungspolitik zu kritisieren. MacDonald schildert dann die reaktionäre Wahlverteilung im Reich und in den Bundesstaaten, sowie das Dreiklassen-system in Preußen und zeigt, wie die erblichen Junker Preußen und durch Preußen das Reich beherrschen. Und weil der Schutzzoll diesen Junkern vorteilhaft ist, wird er in Deutschland beibehalten.“

Es ist zu wünschen, daß die MacDonaldschen Ausführungen über die Wirkung der deutschen Schutzzollpolitik, der mit allen Mitteln gepflegten und betriebenen Schutzzollbewegung in England ein unüberwindliches Hindernis bereiten, wenigstens bei dem Versuch, in der Arbeiterklasse Anhänger zu finden.

Gewerkschaftliches.

Die Generalversammlung der Bäcker und Konditoren debattierte am Sonnabend, dem Schlußtage, über die Stoffbeiträge. Mit der Stafflung selbst waren fast alle Redner einverstanden. Allmann und auch andere Redner begründeten die Neuregulierung der Beiträge mit der Notwendigkeit der Stärkung des Kampffonds. Die Statutenberatungskommission schloß sich im wesentlichen der Vorlage des Vorstandes an. Für die Einführung der Stoffbeiträge stimmten 64 Delegierte, dagegen 12. Die Beiträge werden so festgelegt: 25 Pf. bei einem Wochenlohn bis 14 Mk., 40 Pf. bei einem Verdienst über 14 bis 18 Mk., 50 Pf. bei über 18 bis 24 Mk., 60 Pf. bei über 24 bis 30 Mk., 75 Pf. bei über 30 Mk. Verdienst. Für volle Kost und Logis sind 12 Mk. für halbe Kost und Logis 9 Mk. zugrunde zu legen. Zahlstellen, für deren Gebiet Lohnsätze oder ähnliche Bestimmungen über die örtlichen Lohnverhältnisse bestehen, können in ihren Mitgliederversammlungen beschließen, daß eine oder mehrere Staffeln von Wochenbeiträgen auscheiden. Die Unterstufungsbeiträge werden nach der Vorlage des Vorstandes festgelegt. Die Streitunterstützung beträgt je nach der Dauer der Mitgliedschaft und der Beitragsklasse pro Tag 60 Pf. bis 1.90 Mk. für Ledige und 80 Pf. bis 2.30 Mk. für Eheleute. Für jedes Kind werden 20 Pf. pro Tag gewährt. Erwerbslosenunterstützung wird gewährt von 50 Pf. bis 1.50 Mk. pro Tag auf die Dauer von 35 bis 60 Tagen. Umzugsunterstützung wird von 10 bis 40 Mk.

bezahlt bei Entfernungen von 25 bis 50 Kilometer. Für jede weiteren 50 Kilometer Entfernung wird ein Fünftel der festgelegten Höhe gewährt. Hinterbliebenenunterstützung kann von 15 bis 150 Mk. gezahlt werden. Das Statut wurde dann in der geänderten Form einblos einstimmig angenommen. Es tritt am 1. Oktober 1910 in Kraft. Beschlossen wird noch u. a., daß die Mitgliedsbänder Eigentum des Verbandes bleiben und beim Austritt oder Ausschluss abgegeben werden müssen. Dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen wird ein Antrag Berlin, den Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern die „Arbeiterjugend“ zu liefern. Der Sitz des Ausschusses bleibt in München, der des Vorstandes in Hamburg. Als erster Vorsitzender wird Allmann einstimmig wiedergewählt, als zweiter Vorsitzender wird der bisherige erste Kassierer Friedmann-Hamburg gewählt. Erster Kassierer wird Freitag-Hamburg und zweiter Kassierer Langham-Hamburg. Sekretär bleibt Rahl-Hamburg, ebenso bleiben die Redakteure Weidler und Vantes-Hamburg. Die Gauleiter werden ebenfalls wiedergewählt. Dann wurden die Beamtengehälter reguliert. Auf Antrag der Kommission stimmte der Verbandstag einer Erhöhung der Gehälter um 10 Mk. monatlich zu. Die Arbeiten des Verbandstages waren damit erledigt. Nach den üblichen Schlussansprachen wird er mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Zusammenkunft der Unternehmer in der Tabakindustrie.

In Süddeutschland machen die Organisationen der Arbeiter in der Tabakindustrie große Fortschritte. Unter den Zigarrenarbeitern Badens breiten sich größere Lohnbewegungen vor. Die Zigarrenfabrikanten sehen nun dort ihre letzte Ausbeutungssprünge bedroht. So unheimlich sie im Kampfe gegen die Tabaksteuer und gegen die Schmutzkonfurrenz waren, so einig sind sie, wenn es gegen die kulturelle Hebung und Besserstellung ihrer Arbeiter geht. Am 26. Mai haben sie sich in Berlin zu einem Arbeitgeberverband der deutschen Zigarrenindustrie mit dem Sitze in Berlin zusammengeschlossen. Die Süddeutsche Tabakzeitung schreibt: Lieber die gegenüber der Arbeiterbewegung einflussreiche Taktik wurde eine vollständige Einigung erzielt. — Wo einig gegen die Arbeiter!

Parteinachrichten.

Die lokalen Bildungsausschüsse werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Frist zur Einsendung des Fragebogens über die örtliche Bildungsarbeit abgelaufen ist. Es wird gebeten, noch ausstehende Fragebogen nunmehr umgehend an die Geschäftsstelle des zentralen Bildungsausschusses (Heinrich Schulz, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3) einzuliefern.

Soziales.

Verbandstag der deutschen Postunterbeamten. Nach einjährigem Bestehen trat am 2. Juni in Berlin der Verband der Postunterbeamten zu seinem ersten Verbandstage zusammen. Der Verband entspricht ja den modernen Arbeiterorganisationen anderer Berufe nicht. Das Reich verweigert noch immer seinen Arbeitern das Koalitionsrecht, das sich die Industriearbeiter erkämpft hat. Die Postunterbeamten haben lange Kämpfe führen müssen, die ihnen wenigstens die „lokale“ Organisation erlaubt wurde. Wenn ihnen auch alle möglichen Schranken und „Staatsnotwendigkeiten“ das Betätigungsfeld einengen, die Pensionsberechtigung u. so mancher Standesdünkel die Kampfesstellung herabdrückt, so können wir doch das Bestehen ihrer Organisation als einen Schritt vorwärts begrüßen. Gerade jetzt ist es für uns wichtig, die Stimmung in den Schichten der unteren Staats- und Reichsbeamten kennen zu lernen. Man darf keine außergewöhnlichen Befehle von dieser Tagung erwarten, aber der Ton, der auf ihr herrscht, wird von Bedeutung sein. Auch hier macht der Ton die Musik. Der erste Tag freilich hat uns da noch nichts Bemerkenswertes gebracht. Es wurden gefällige Dinge verhandelt. Ein weiterer Ausbau der Unterstufungsorganisation wurde beschlossen und dazu der Beitrag von 50 Pf. auf 75 Pf. erhöht. Der Verband zählt jetzt 83189 Mitglieder und hat ein Vermögen von 171473 Mk. Von Interesse wird besonders der Punkt Standesfragen sein, der in einer der nächsten Sitzungen verhandelt wird. Es liegen dazu eine Reihe von Anträgen vor, die ziemlich rückständig anmuten, so die Regelung von Rangfragen. Unter anderem weichen sich die Unterbeamten dagegen, daß sie Weiber zu Vorgesetzten haben; ihre Beamtenwürde soll darunter leiden. Einen gefunden Geist aimen dagegen die Anträge in rein wateriellen Fragen. Es werden bestimmte Lohnforderungen aufgestellt: die Arbeitszeit solle nicht mehr als 60 Stunden betragen, Arbeit nach 8 Uhr abends soll mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt werden usw. Die Debatte darüber dürfte interessante Ausschüßle über die Arbeitsbedingungen der Postbeamten bringen.

Lokales.

Bant, 8. Juni.

Parole: Die Milch kostet 14 Pf.

Eine öffentliche Frauenversammlung fand gestern im Tivolilokal. Sie beschäftigte sich mit den jetzt bestehenden Milchpreisen. Referent war Parteifreier Ad. Schulz. Er wies zunächst darauf hin, daß die fortgesetzte Lebensmittelverteuerung auf die deutsche Finanz- und Zollpolitik zurückzuführen ist. Diese zu fühlbaren Folgen müßten jedem Arbeiter und jeder Arbeiterfrau die Augen öffnen und sie veranlassen, der Sozialdemokratie sich anzuschließen, die

einzig und allein den Ursachen der wirtschaftlichen Mißstände auf den Grund geht und die Interessen der schwer um ihre Existenz ringenden Arbeiterklasse wirksam vertritt. — Der agrarischen Hochschutzzollpolitik ist die fortgesetzte Verteuerung der landwirtschaftlichen Produkte, des Fleisches, der Butter, der Milch u. s. w., zuzuschreiben. Wie in der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt, suchen die Besitzenden Klassen ihre Lasten abzuwälzen, und zwar in letzter Linie auf das Volk, das nicht mehr abwälzen kann und das sich daher an die Verteuerung gewöhnen muß. Im allgemeinen Interesse sei es notwendig, daß die Zahl derjenigen, die glauben, alle diese Lasten gebuldig tragen zu müssen, weniger werden. In der politischen Organisation müsse sich die Arbeiterklasse gegen diese fortgesetzte Mißwirtschaft energisch wenden. Es sei anzuerkennen, daß, wenn die aufgeregten Frauen in Rastingen-Wilhelmsbaven nicht seit Jahren sich ganz energisch gegen eine unmäßige Milchverteuerung gewendet hätten, wir hier sicher noch höhere Milchpreise zu verzeichnen hätten. Auch die Agrarier haben sich zur Vertretung ihrer Interessen organisiert und sie verfügen über mächtige Waffen, die dazu beigetragen haben, daß eine Erhöhung der Preise der landwirtschaftlichen Produkte, und auch der Milch, zugestimmt werden mußte, und daß die erhöhten Preise aufrecht erhalten werden. Wenn auch hier die Milchpreise gegenüber den Großstädten mäßig genannt werden können, so ist das darauf zurückzuführen, daß die Milchproduktion hier mit geringeren Speesen erfolgt und wir in einer sehr ergiebigen landwirtschaftlichen Gegend uns befinden. Die mäßigen Preise sind daher normale. Dieses Jahr ist übrigens der Milchproduktion besonders günstig. Die Landwirte und Milchhändler hätten daher allen Anlaß, den Preis nicht zu erhöhen, sondern eher herabzusetzen. Trotzdem versuchen jetzt die Milchhändler die bisherigen Winterpreise auch im Sommer beizubehalten, um gewiß dann im kommenden Winter höhere Winterpreise fordern zu können. Hiergegen müssen sich die Hausfrauen ganz energisch wenden. Daß die Milch zu 14 resp. 13 Pf. für das Liter abgegeben werden kann, wird dadurch bewiesen, daß eine Anzahl Milchhändler zu diesem Sommerpreis die Milch abgeben. Die Folge der Preissteigerung würde nur sein, daß der Konsum dieses wichtigen Nahrungsmittels zurückgeht, was weder im Interesse der Milchproduzenten und Milchhändler, noch im Interesse der Volksgesundheit liegt. Also auch tiefe volkswirtschaftliche Fragen stehen auf dem Spiele, die für die Frauen schon allein Anlaß sein sollten, sich ganz energisch gegen die Milchpreiserhöhung zu wenden. Leider sehen das manche Händler nicht ein, vertreten daher die Interessen der Agrarier und schneiden sich so ins eigene Fleisch. Diesen Milchhändlern müssen die Hausfrauen das nötige Verständnis beibringen. Die Milch wird hier den Händlern zum Preise von 10 bis höchstens 11 1/2 Pf. vom Bauern oder von der Molkerei abgegeben. Wenn dann die Händler die Milch zum Preise von 13 höchstens 14 Pf. wieder verkaufen, so werden auch sie zu ihrem Verdienst kommen, wenn auch der Händler etwas für Verluste rechnen muß. Hoffentlich sehen die Milchhändler ein, daß es auch in ihrem Interesse liegt, nicht zu einer Verteuerung der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung beizutragen. Die Händler, die zu dem Preise von 14 Pf. die Milch abgeben, werden von der Kommission im Volksblatt veröffentlicht. Mögen die Hausfrauen einig sein und mögen sie fest entschlossen den unbedingten Preissteigerungen im Interesse der Allgemeinheit energisch entgegenzutreten. (Lebh. Beifall.) Redner schlug folgende Resolution zur Annahme vor:

Die in Sadewallers Tivolilokal tagende öffentliche Versammlung verurteilt das Vorgehen einer Anzahl Milchhändler, für die Sommermonate den für hiesige Verhältnisse bisher nicht getragenen hohen Preis von 16 Pf. für das Liter Milch zu nehmen. Sie ist der Ansicht, daß es wohl möglich ist, im Sommerhalbjahre die Milch zum Preise von höchstens 14 Pf. pro Liter abzugeben. Die Versammelten lehnen energisch die Folgen einer agrarisch-protektionistischen Zoll- und Steuerpolitik ab; sie erblicken in den hohen Milchpreisen eine weitere erhebliche Verteuerung und damit Verschlechterung ihrer ohnehin hart unterbundenen Lebenshaltung. Die Versammelten verpflichten sich durch einstimmiges Vorgehen, nur von solchen Milchhändlern Milch zu beziehen, die wie bisher das Liter Milch im Sommer und zwar vom 1. Mai bis 1. Oktober mit höchstens 14 Pf., im Winter mit höchstens 15 Pf. abgeben. — Die weiteren Maßnahmen zur Abwehr der Milchverteuerung sollen den Einberufern der Versammlung überlassen bleiben. Die Versammelten geloben, diese Maßnahmen tatkräftig zu unterstützen.

In der Diskussion wurde herorgehoben, daß das im Milchgeschäft eingeriffene Pumpsystem ebenfalls zur Verteuerung der Milch beitrage. Es solle daher von den organisierten Frauen auch mit erheblicher Mühe gewirkt werden, daß dem Pumpsystem entgegengetreten wird, damit der Händler nach Möglichkeit vor Schaden bewahrt wird. Er ist dann um so eher in der Lage, die Preise niedrig zu halten. Zu berücksichtigen sei auch, daß die Futtermittel und besonders das Deu hier im Preise gestiegen sind. — Von anderer Seite wurde den Milchhändlern empfohlen, sich nicht nur einig zu zeigen gegen die Konsumenten, sondern in erster Linie gegen die Produzenten, nämlich die Landwirte. Das Vieh wälze sich in diesem Jahre geradezu im Grate und es wäre daher nicht der Landwirte gewesen, die in den letzten Jahren erhöhten Preise jetzt wieder herabzusetzen. Von einer Erhöhung der Löhne als Ursache der Verteuerung könne hier in der Milchwirtschaft überhaupt keine Rede sein, da das Vieh auf der Weide herumläuft und nur gemolken zu werden braucht. Wenn jetzt 14 Pf. gegen früher 12 Pf. gezahlt werden solle, so könnten die Milchhändler mit dieser fast 17prozentigen Preissteigerung sich zu-

★ Feuilleton. ★

Im Dunkel.

Erzählung von Gustav Janzon.

Uebersetzung aus dem Schwedischen von H. Lütjohann. (1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Einfahrtschacht lag dreißig Meter hinter der Biegung. Konnten sie den erreichen, glaubten sie sich aus aller Gefahr gerettet. Jetzt gingen sie nicht mehr, sie liefen; liefen was sie laufen konnten.

Als der erste so weit gekommen war, daß er an der scharfen Biegung vorbeisehen konnte, warf er sich ungeschäm zurück und prallte dabei hart an einem andern. Dieser blieb unbewußt eine Reihe von Minuten aus und führte die Hände nach dem Gesicht, um seine halb zerquetschte Nase zu bespülen. So sah er nicht gleich die fürchterliche Wirklichkeit, vor deren Anblick die Gefährten leichenblau zurücktaumelten.

Ein Flammenmeer loderte in einiger Entfernung. Aus einem Quertor, mitten zwischen dem Schacht und der Stelle, auf der sie sich befanden, schlugen meterlange Feuerzungen. Sie leuchteten am Boden, an der Decke und an den Wänden und streckten sich quer über den Hauptort. Es gab keine Möglichkeit, daran vorbeizukommen und den Schacht zu erreichen.

Die Bierzig, die bis an die Biegung gekommen, drängten sich ängstlich aneinander; wie Schafe, die der Wolf schreckt. Sie waren sämtlich alte, erfahrene Grubenarbeiter und konnten die ganze Größe des Unglücks beurteilen. Keiner von ihnen sagte ein Wort, aber ihr Gehirne arbeitete mit rasanten Schnelligkeit, um eine Möglichkeit zur Rettung zu finden.

Wie auf ein verabredetes Zeichen machten sie Schritt und liefen wieder zurück. Weiterhin lag ein Seitengang, der in einem Bogen nach einem verlassenen Ort führte. Von dort war ein anderer Gang in einem rechten Winkel nach dem Hauptort geprengt. Durch den Seitengang konnten sie ihn vielleicht noch erreichen, ehe auch der in Flammen stand. Die Leute liefen um ihr Leben. Einige Lampen erloschen in dem scharfen Luftzug, aber danach fragte jezt keiner. Sie brannten ja noch immer genug, um den Weg zu finden. Und die Angst schärfte ihre Sinne.

Sie hätten durch die Bergmauern hindurch sehen können. Sie liefen vornüber gebeugt und ihre Brust klopfte zum Zerschellen.

Als sie vom Hauptort nach links abbiegen wollten, stürzten ihnen die Arbeiter der dritten Schicht entgegen. Es gab Gedränge und ein wildes Durcheinander und zornige Rufe wurden laut, bis sich alles in eine hoffnungslose Verzweiflung auflöste.

„Nacht nur. Es ist doch umsonst!“, sagte eine tiefe Stimme aus den Dreieren.

Die Leute wollten es nicht glauben. Einige drängten sich rücksichtslos an den Zurückkommenden vorbei und ließen erst ab, als sie einen Arbeiter sahen, der von zwei andern geführt wurde. Der Mann war betäubt und hing schlaff nach der einen Seite. Er wäre umgeklunten, wenn ihn die beiden nicht gehalten hätten.

Das gab Gewißheit: der da hatte es versucht, vom Ort in den Gang zu dringen und war dabei vom Weiter fast erstickt worden. Finster und schweigend senkten die andern ihr Haupt.

Eine Welle standen alle regungslos. Es war ihnen, als ob das Gehirn keine Tätigkeit eingestellt hatte, und sie fühlten eine wirkliche Erleichterung darüber.

Die dreihundertsig Menschen, die etwas hinter der Mündung des engen Ganges besammelten, waren sämtlich ältere Leute oder Männer in mittleren Jahren, die alle Seiten ihres Berufes kennen gelernt hatten. Die Illusionen, die sie sich vielleicht in ihrer Jugend gemacht hatten, waren längst tot und begraben. Vom Leben verlangten sie nichts mehr als das Leben selbst, aber das forderten sie als ihr gutes Recht. Nun standen sie vor einer Frage, die eine rasche und entscheidende Antwort bedingte, und als die letzte Bedäubung gewichen war, versuchten sie zu denken.

Aber ihren Gehirnen fehlte die Leubung; sie hatten sich solange in einem ewigen Kreislauf bewegt, wo ein Tag dem andern glich, daß ihnen die Fähigkeit zu einer Gedanken-tätigkeit, die etwas anderem als ihrem Beruf galt, fast verloren gegangen war. Es war ja immer dasselbe: Essen und schlafen, um wieder zu Kräften zu kommen; wieder aufstehen, um Kohlen zu brechen. Nie etwas anderes. Als sie einmal, vor drei Jahren, gestreift hatten, sagte man ihnen, daß ihre Arbeit eine patriotische Tat war. Ein Redner, den die Grubendirection gemietet hatte, hielt ihnen vor, wie unrecht und unvernünftig es war, zu Anfang des Winters eine Streikbewegung in Gang zu setzen, die notwendig die Kohlenpreise in die Höhe treiben müßte. Er bat sie, an die unzähligen Arbeiterfamilien zu denken, die ihretwegen frieren müßten. Konnten sie es verantworten, wenn diese Millionen von Menschen auch noch hungern müßten? Denn wenn der Streik lange dauerte, würden vermuthlich demnächst viele Fabriken aus Mangel an Kohlen ihren Betrieb einstellen müssen. Der Redner appellirte inständigst an ihr patriotisches Gefühl und beschwor sie nochmals, die Folgen ihrer Unfähigkeit zu bedenken. „Wir sind alle gegenfeitig aufeinander angewiesen“, so schloß er, „wenn nur das kleinste Rädchen im Mechanismus des Staates ausfällt, kommt gleich die ganz. Wafchine ins Stocken.“

Sie zeigten sich als gute Patrioten und standen von der Lohnerhöhung ab, aber sie forderten bestimmt die Anordnung besserer Schutzvorrichtungen.

Nun versprach ihnen alles, was sie verlangten, und sie gingen wieder an die Arbeit.

Aber die Direction verwarf sowohl diese Forderungen, wie die Versprechungen, die sie selbst gemacht hatte; nur das Maschinenhaus wurde neu angebaut. Die Arbeiter verstanden nicht den Zusammenhang, aber ein stehendes Gefühl

drängte sie dann und wann, als hätten sie sich zu etwas verleiten lassen, das besser unterbleiben wäre. Sie hurrten noch eine Zeitlang, aber veranlassen schließlich auch das, als sie wieder in den Kreislauf hineingekommen waren. Essen und schlafen, um wieder zu Kräften zu kommen; wieder aufstehen, um Kohlen zu fördern. Nie etwas anderes.

Heute sahen sie ein, wozu diese Schlappheit sie geführt hatte. Erst das Leben retten, hinterher wollten sie Abrechnung halten.

Schweigend, aber unverbrüchlich gelodeten sie sich in ihrem Herzen, in Zukunft ihr Recht zu fordern: Sicherheit für Leib und Leben.

Vom Hauptort herüber klang wüster Lärm. Weinake ärgerlich sahen sich die Leute an. „Verückt, was? Wer wollte denn solche Wirkstoffe machen? Freilich, die Grube brannte — ja gewiß. Aber das Allergefährlichste war doch die wahninnige Angst, die die Leute zu unüberlegten und gefährlichen Schritten verführte. Bis auf wenige Ausnahmen waren sie alle alte, erfahrene Arbeiter; denn die jüngeren Leute verstanden lieber anderswo ihr Glück. Die Jungen fanden die Zustände an der Grube unerträglich. Ja, der Lohn war ja klein, und die Behandlung ließ viel zu wünschen übrig. Aber war es anderswo besser? Es war doch überall derselbe Kreislauf...“

Der Lärm draußen im Hauptort wurde lauter. Harte Stimmen schrien Schimpfwörter und Vorwürfe, und fielen nicht auch Schläge?

„Ach so, der Steiger ist unten“, dachten die Alten. „Nun, da gefah ihm ganz recht, wenn sie ihm einige aufzählten. Er hatte es gründlich verdient, und sie gönnten ihm eine gehörige Tracht Prügel, wenn sie sich selber nur nicht damit zu besessen brauchen. Oder war es der Steiger, der die Hebe ausstellte? Dann konnten sie sich auf etwas gefast machen, wenn sie nach oben kamen...“

Nun, waren sie wieder so weit. Sie fühlten alle, wie gefährlich es war, an ihre Lage zu denken. Sie mühten sich schlechtweg mit irgend etwas anderem beschäftigen und den Gedanken vermeiden. Mit ihm kam die Angst, und wenn die überhand nahm, waren sie verloren. Da oben hatten sie natürlich das Unglück gemerkt und ihre Vorkehrungen zur Rettung getroffen. Das Feuer würde wohl nicht die ganze Grube erfassen, vielleicht kam schon in einigen Stunden die Befreiung. Nur nicht den Mut verlieren, nur nicht glauben, daß alles aus ist, und wote die Zöllköpfe da draußen sich zanten und streiten. Seit der Explosion waren zwei oder höchstens drei Minuten verfloßen, und seitdem war nichts geschähen, was ihnen Veranlassung zu irgendwelchen Befürchtungen hätte geben können.

Sie wollten aber doch lieber nicht auf demselben Fied bleiben. Wen das Feuer um sich griff, würde es wahrscheinlich in einigen Stunden bis zu ihrem Ploß kommen; darum war es geraten, sich schon jezt nach einer geschützten Stelle umzusehen. Sie waren alle derselben Meinung und nickten sich still und ergeben zu, als sie ihre Schritte nach dem Hauptort lenkten. Vor allen Dingen mühten sie sich gegen die Angst wappnen, die da draußen zu herrschen schien. Nur sich ruhig verhalten und mit kaltem Blut die Vorkehrungen abwarten, die sicher da oben getroffen würden. Sie logen prüfend die Luft durch ihre Nasenlöcher und schüttelten die Köpfe. Es war reichlich warm, und sie spürten einen schwachen Geruch von Grubenogas.

„Nacht jede zweite Lampe aus!“, sagte einer von den Vorleuten. Und als die Arbeiter sich wegen näherer Erklärung an ihn wandten, meinte er: „Es wird vielleicht noch etwas dauern, bis wir nach oben kommen.“

Die Leute nickten; sie waren froh, daß einer für sie denken konnte. Sie leisteten sofort der Klaffforderung Folge und schritten in einer schweigenden Prozession durch den Gang zurück.

Draußen im Hauptort war der Dunst stärker, und der Rauch ringelte sich langsam unter der Decke entlang. Die Arbeiter konnten nur mit Mühe ihre Angst zurückhalten. Sie blieben wieder stehen und überlegten von neuem. Einige gingen bis zur Biegung, um nach dem Schacht sehen zu können. Sie kamen gleich wieder zurück, und die andern sahen eine unerwartete Angst in ihren Zügen.

„Die Wände und die Decke brennen schon“, sagte einer von ihnen mit unklarer Stimme.

(Fortsetzung folgt)

Kleine Feuilleton.

Heber Quecksilber-Vergiftungen durch Funkentelegraphen

wird in den Nouvelles folgendes berichtet: Dr. Sabat in Vichy hatte einen neunzehnjährigen Matrosen der Kriegsmarine, der bei den Funkentelegraphen in Maroffo beschäftigt gewesen war, wegen einer Nervenentzündung zu behandeln. Diese war auf die Einatmung von Quecksilberdämpfen zurückzuführen, die sich in den Hebermittlungs- und Empfangskammern des Funkentelegraphen entwickelten. Fünf andere Matrosen, die mit dem Erkrankten zusammen an Bord des „Du-Gheria“ mit dem Funkentelegraph gearbeitet hatten, waren ebenfalls von dem Leiden nicht verschont geblieben, indessen hatte dieses für sie keine schlimmen Folgen, nachdem man sie mit Refonvolescenten-Irland auf drei Monate heimgelandt hatte. Dr. Sabat meint, es sei erstaunlich, daß bei den Einrichtungen der Funkentelegraphen-Rubinen nicht mehr solche Erkrankungen vorkämen. Denn in diesen engen festgeschlossenen Räumen tauche ein Metallstab Tausende von Malen in der Minute in ein Quecksilberbecken, so daß bei der hohen Voltspannung das Quecksilber ins Kochen gerät. Seine Verdampfung sei so stark, daß man alle drei Tage zwei Wassergläser voll hinzuschütten

müsse. Eine Abhilfe gegen diesen Uebelstand könne nur dadurch herbeigeführt werden, daß man das Quecksilberbecken in einen anderen Raum stelle als in den, in dem die Telegraphisten arbeiten müssen.

Schicks in Weffinien.

Alexei amfantsch Einzelheiten aus dem Geschäftsbetrieb der abessinischen Ministerien erzählt der in Weffinien weilende Korrespondent der römischen Tribuna. Wieviel Minister man in Abessinien hat, wird man sich vielleicht vorstellen können, wenn man hört, daß es ein besonderes Ministerium gibt, dessen Oberhaupt aber die — Freuden-häuser wagt. Man wird es dann auch nicht so verwunderlich finden, daß diese Weffinerer zu einem Bureaucratismus führt, in dessen Schatten die Speizes der Schilobürger auch im heißen Äthiopien vortheilhaft gedeiht. Davon zeugen wenigstens einige kleine Zwischenfälle, die sich erst kürzlich ereignet haben. In Addis Ababa legte sich ein Pächter einen Fußpfad an, um trocknen Fußes durch die keinen Seen seines Besitzes gehen zu können, die durch Uebelbeschwendung nach heftigen Regengüssen dort regelmäßig entstehen. Der Pfad beschrieb einige leichte Kurven und war von Abstrümmen durchzogen. Der Minister erfuhr davon und sofort schritt er ein: die Richtung und die Art des Pfades mußten geändert werden, denn ein guter Weffinier solle stets geradeaus gehen und keine Bogen machen. — Noch lustiger ist das letzte Verfahren, mit dem der Minister unangenehme Zwischenfälle im Straßenwesen unumgänglich macht. In Entotto baute man mit großer Mühe eine Straße zu einem Heiligthum, das hoch oben an einem Abhänge liegt. Nun kamen aber die Regenmengen, die Straße wurde zum Teil weggeschwemmt, und die Leute, die zum Heiligthum hinaufwollten, hatten große Schwierigkeiten und führten Beschwerde über den schlechten Zustand der Straße. Ja, meinte der Minister, die Straße muß stets tabellos in Ordnung sein. Aber wie ist das zu erreichen? Der würdige Herr sann hin und her, bis er endlich eine Lösung gefunden hatte. Wenn niemand mehr über diese Straße fährt, so jagte der Minister, so wird sie auch wohl nicht beschädigt, und nun wurde sie mit größter Sorgfalt wieder hergestellt; dann aber bedeckte man sie von oben bis unten mit Dornbüschen, so daß kein Mensch sie mehr benutzen kann. Seitdem ist die Straße prachtvoll in Ordnung. — Auch das Protentionswesen hat sich in Weffinien hoffnungsvoll entwickelt. Der Minister des Aemern, Jgam, hat sich nun eine besondere Formel zurechtgelegt, mit der er alle Protentionsfuchenden abweist und auf die er sehr stolz ist. „Lieber Freund“, sagt er stets, „was soll ich tun? Die Angelegenheiten meines Vaterlandes gehen mich gar nichts an, ich bin Minister für die ausländischen Sachen.“

Hiltterand.

(Wirklichkeiten aus dieser Welt.) In Wot, einem Orte in Rumänien, schlug ein Jertus sein Zelt auf. Den Dorfleuten, voran der wallachischen Ortsjugend, war dies ein seltener und einziger Besuch. Denn außer der Kirche wurde ihnen nirgends eine Vorstellung, darum sammelten sich alle bei der bunten, wilden, unbilligen Feir. Sie sahen da fähne, wohlgepflegte, dreifarbte Pferde. Sie bewunderten diese Tiere und verglichen sie mit den Kleppern, den Kastrierten ihres Dorfes. Vor den stüfter- und fadenprächtigen Kostümen ging ihnen die hübsch rohe Schönheit dieser Schaustücke auf. Die Reitkünstler, die auf ihren ungefalteten Rossen balancierten, in seldener Hufe, weichen Hemd und zarten Strümpfen, die schienen ihnen Könige des Glüdes. Die kalibrierten Modestrikate hielten sie für die Schöpfer dieses Glüdes. Sie schauten an sich herab. In diesen elenden, dünnen Lumpen, in diesem verfallenen Zeug konnte sich der Mensch nicht wohl befinden. Und doch hatte er hungeriges Verlangen, glückselig und geschmückt zu sein. Das Spiel und Rennen, die Gewandtheit lächelnder, aufgeputzter Menschen, die ganze Kristallomödie wurde ihnen zum aufreizenden Erlebnis, zum Begehren, zuletzt zum Erfüllungsdrang des Begährens.

Die Naturdreschen hatten nichts erfahren von Kunst, von Wissen, nichts von großen Gesähen außerhalb ihres Nestes. Und außerhalb des Gotteshauses. Trotzdem hatten sie ein Verlangen nach etwas. Es war kindhaft, romantisch dies Verlangen. Aber hart und hochgetrieben. Sie mußten die herrlichen Sachen haben!

So überließen zwanzig Burchen die Aestiken. Es entstand ein Gesächt daraus, daß fünf Menschen geädert wurden und drei verurteilt.

Die republikanischen Regier. Eine schnurrige Geschichte erzählt der Gaulois: Der Chefbakter eines amerikanischen Blattes — so heißt man dort — berief jüngst drei Regier in sein Arbeitskabinett und versprach demjenigen von ihnen, welcher auf die beste und bündigste Weise erklären würde, weshalb er republikanisch gesinnt sei, eine prächtige Truthenne. „Ich bin ein Freund der Republik“, sagte der erste der schwarzen Gentlemen, „weil die Republikaner die Emancipation der Regier durchgeführt haben!“ — „Bravo“, sprach der Zeitungsmann, und wandte sich dann mit den Worten: „Nun, Bill, weshalb bist du Republikaner?“ an den zweiten Regier. — „Ich bin Republikaner“, erwiderte dieser, „weil die Republikaner so weise Gesähe geben!“ — „Auch nicht äbel“, lobte der Redakteur und fuhr dann, zum dritten gewandt, fort: „Jetzt, Sam, sag du uns, weshalb du Republikaner bist!“ — „Ich bin Republikaner“, emignete Sam treuzertig, „weil ich gern die Truthenne haben möchte!“ Und er bekam die Truthenne!

Trost & Wehlau
Schuhmachermeister
Bant, Wilhelmsh. Str. 70
Fernsprecher 207
Wilhelmsh., Hoofstr. 71a
Fernsprecher 352
halten sich bei Bedarf in Schuh-
waren bestens empfohlen.

Armenpfleglinge
verschiedenen Alters sind sofort und
später in Familienpflege zu geben.
Armenkommission Bant.

Grüne Erbsen
beste mädelschöne Ware,
1 Pfund . . . 16 Pf.

J. H. Cassens
Schaar u. Bant, Peterstr. 42.

Große und kleine Schweine
(oldenburger Rasse)
• zu verkaufen. •
Folkert Wilken,
Genossenschaftstr. 29, Tel. 500.

**Zu verkaufen
neues Wohnhaus**
mit vier Wohnungen und Garten.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zitronen ff.
1 Dutzend 40 Pf.

**J. H. Cassens, Schaar
und Bant, Peterstraße 42.**

Pierräum. Bart.-Wohnung
zum 1. Juli et. in meinem Hause
Augustenstraße 2 mietfrei.
E. S. Krenoldt.

Zu vermieten
eine dreiräumige Wohnung Linden-
straße 6 in Neuengroden.
Fr. Schmidt.

Tücht. Erdarbeiter
sofort gesucht. **Müller.**

Gesucht tücht. Schuhmacher
welcher an der Nagel-, Schnittsch-
u. Ausputzmaschine perfekt u. laubert
arbeiten kann, oder solches unter
günstigen Bedingungen erlernen will.
H. Ziesmann, Bant.

Gesucht an jedem Ort
ein anständiger Mann zum Besuche
der Privatwirtschaft. **Hoher Ver-
dienst.** Gest. Anfragen erb. unter
A. F. G an die Exped. d. Bl.

Lehrmädchen gesucht
pro Monat 5 Mt. Jede Lernende
schneidet vom ersten Tage an selbst-
ständig zu und garniert nach Vorlage.
Für Frauen besonderer Vorzug.
Arme lernen umsonst. Solche, die
andernwärts nicht gut gelernt haben,
können sich 6 Wochen unentgelt-
lich ausbilden, worauf Anstellung
erfolgt.
**Anna Klein, Damenschneiderin,
Wilhelmsh., Wählenstraße 6.**

Gesucht
ein älteres lauberes Mädchen f. den
Vormittag. Wilhelmsh. Straße 112.

Eingemachte Bohnen
1 Pfd. 13 Pf.

J. H. Cassens, Bant.

Trost & Wehlau
Schuhmachermeister
führen **Schuhwaren** von den
einfachsten bis zu den eleganten
in nur modernen, gut passen-
den Formen. Speziell außer-
ordentlich gut gearbeitete **Schuh-
stiefel** für Knaben und Mädchen.

Gewerkschaftskartell Nordenham.
Sonntag den 12. Juni 1910:
11. Gewerkschafts-Fest
in **Bitters Garten** in **Atens.**
Festbälle im **Rüftringer Hof, Put-
jadinger Hof** in **Atens, Lindenhof-Norden-
ham, Tivoli-Einwarden.**
Abmarsch des Festzuges um 3 Uhr von der
Serbterstraße nach dem Festplatz.
Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundlich ein
Das Festkomitee.

Opera-Theater
24 Marktstrasse 24.
— Heute —
vollständig neues Programm.

Wilhelm Harms :: Nordenham
• • Hansingstrasse 10. • •
Buchhandlung, Zigarren, Zigaretten u. Tabak
Filial-Expedition des Nordd. Volksblattes.
Annahme von Drucksachen
aller Art für Handel u. Privat
unter Zusicherung prompter und sauberer Ausführung.

Konsum- und Sparverein
für Bant und Umgegend.
An unsere Mitglieder!
Wir hatten wiederum Gelegenheit, ca. 600 Stück
Haus- u. Mieder-Schürzen
billig einzukaufen zu können und stellen wir diese
vom Freitag den 10. d. Mt. ab zum Verkauf.
Die Preise sind pr. Stück 1.35 u. 1.75.
Wir können unsern Mitgliedern diese Schürzen als
gut und billig empfehlen.
Der Vorstand.

Arbeiter!
Abonniert das Nordd. Volksblatt!

Reibhölzer
1 Paket 28 Pf., 10 Pakete 2.70 Mt.,
100 Pakete 26 Mt.
J. H. Cassens,
Bant, Peterstr. 42, Schaar.

Eine hoheleg. Bettstelle
mit Matratze, fast neu, und ein gebt.
Wachstisch billig zu verkaufen.
W. Koch, Bant, Peterstraße 24.
Zu verkaufen ein Stall
Bant, Schillerstr. 11, oben.

Trost & Wehlau
Schuhmachermeister
haben eine große **Werkstatt** im
Hause, wo jede **Reparatur**
sowie Anfertigung nach Maß,
speziell für Franke und empfind-
liche Maße, in kürzester Zeit
ausgeführt wird.

Banter Volksküche.
Müllumstraße.
Donnerstag: Einlen mit Wurst.

Neuende = Neuengroden.
Ende dieser Woche eröffnen wir **Radialstraße 61**, im
Hause des Herrn de Bries

uns. Verteilungsstelle XIII
und bitten um rege Benutzung.
Beitrittserklärungen liegen dort aus.
Konsum- u. Sparverein für Bant u. Umgeg.
• • • Der Vorstand. • • •

Konsum- u. Sparverein für Bant u. Umgeg.
Wieder eingetroffen:
Ein Waggon Harzer Sauerbrunnen
pr. 1/2 Literflasche 10 Pf. ohne Glas.
Für die Flasche sind 10 Pf. als Pfand zu entrichten, welche bei Rück-
gabe zurückgezahlt werden.

Oldenburg.
Sonntag d. 19. u. Montag d. 20. Juni 1910
• • auf der Weide • •
an der Sandstraße in Osterburg:
16. Gewerkschaftsfest.
Programm des Festes:
Sonntag den 19. Juni, morgens: Abholen der auswärtigen
Festteilnehmer vom Bahnhof.
Von 2 Uhr nachm. ab: Konzert im Vereinshaus, Reckenstr.
Nachm. 2.30 Uhr: Aufstellung zum Festzuge d. Vereinshaus.
Nachm. 2.45 Uhr: Festzug durch die Stadt zum Festplatz.
Dahelbst Festrede, gehalten vom
Neichtagsabgeordneten Brey aus Hannover.
Darauf Beginn des **Balles, Gesangsvorträge,**
sowie **turnerische Aufführungen.**
Entree zum Festplatze für hiesige Herren 20 Pf., für
Damen 10 Pf., für auswärtige Herren 50 Pf., wofür freier
Lanz, für auswärtige Damen 10 Pf.
Die **Verpachtung der Bubenpläge** findet am
Mittwoch den 15. Juni, nachmittags 4 Uhr statt. Die
Trinkbubenpläge sind vergeben.
Zu diesem Feste ladet freundlichst ein
Das Gewerkschafts-Kartell.

Sauerfohl ff.
3 Pfund 20 Pf.
J. H. Cassens,
Schaar und Bant, Peterstr. 42.
Ein gutgehalt. **Fahrrad** mit Frei-
lauf umständehalber für 35 Mt.
zu verkaufen.
Steier Straße 80, Hinterh., 1 Tr. 1.

Trost & Wehlau
Schuhmachermeister
führen nur erstklassige
Schuhwaren
für deren Güte und Haltbarkeit
unbedingt garantiert wird.